

Noch einmal: „Alte“ und „neue“ Rechtschreibung

Von Dieter Grillmayer

Unlängst fiel mir ein Buch von einem Dr. Karl Schenkl, Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien und von dieser 1864 herausgegeben, über Seneca in die Hand. Schon der erste Absatz überraschte mich hinsichtlich der vor knapp 150 Jahren offiziell gültigen Rechtschreibregeln:

„Die sogenannte *Apokolokyntosis* ist, wenn auch die kleinste unter den Schriften des Seneca, doch **gewiss** ihrem **Werthe** nach nicht die letzte. Nicht **blos**, **dass** uns in ihr das einzige Beispiel eines *libellus famosus* aus dem **Alterthume** vorliegt, ... , gewährt auch dieses Werkchen einen ziemlichen Einblick in die Verhältnisse jenes Zeitalters und ist auch für die **Beurtheilung** der damaligen Stellung des Philosophen und seines Charakters von nicht geringem **Werthe**.“

Bekannt war mir natürlich schon bisher der Umstand, dass bei der Rechtschreibreform von 1901 viele „stumme Has“, wie bei **Thür** und **Thor** sowie oben bei **Werth**, **Alterthum** und **Beurtheilung** ausgemerzt worden sind und dass bei dieser Reform auch viele „Ces“ durch „Kas“ oder „Zets“ ersetzt worden sind, z. B. Konzert statt **Conzert** und Zentrum statt **Centrum**. Überrascht hat mich das Fehlen des „scharfen S“ (ß) und insbesondere die vielen „Doppel-S“ (ss) am Wortende, das bei Weitem auffälligste Merkmal der mit Stichtag 1. August 1998 von Belgien, Deutschland, Italien, Liechtenstein, Österreich, Rumänien, der Schweiz und Ungarn vereinbarten Neuen Deutschen Rechtschreibung (NDR), die also so „neu“ gar nicht ist.

Als Lehrer habe ich schon immer die Ansicht vertreten, dass allein die Tatsache der Verbindlichkeit für den Schulunterricht ausreicht, der NDR zum Durchbruch zu verhelfen, und dass eine Rückkehr zu den „alten“ Regeln, von kleinen Korrekturen abgesehen, nicht stattfinden wird. (Das haben inzwischen auch ein paar „Qualitätszeitungen“ eingesehen.) In der Sache selbst empfinde ich insbesondere die ß/ss-Regel, nach der „ß“ nur mehr nach langen Vokalen und nach Zwiellauten geschrieben wird, als sinnvolle Vereinfachung, ebenso die Silbentrennung nach Wortsilben, womit sich auch die Regel „Trenne nie Es-Te, denn das tut ihm weh“ erübrigt, welche meines Wissens eine Konzession an den Buchdruck war, welcher für „st“ nur eine Letter verwendet hat. Gleichfalls positiv beurteile ich die Liberalisierung bei der Beistrichsetzung, vor allem dann, wenn der Schreiber diese zur individuellen Gestaltung des Wortflusses nützt. Die „Gämsen“ (statt Genssen) und „Schänken“ (statt Schenken) waren m. E. den verbalen Aufwand nicht Wert (oder wert?), mit dem sie kritisiert worden sind. „Aufwändig“ ist jedenfalls besser als aufwendig, weil dieses Eigenschaftswort mit einer Wende rein gar nichts zu tun hat, wie man ja auch in der Schänke i. A. nichts geschenkt bekommt.

Ein Problem ist und bleibt die Groß- und Kleinschreibung, wobei sich vor allem die Vertreter einer konsequenten Kleinschreibung darüber ärgern dürften, dass in der NDR nun sogar mehr groß geschrieben wird als vor der Reform. Nachvollziehbare Vereinheitlichungen sind „im Allgemeinen“, „in Bezug auf“, „nicht im Entferntesten“ oder „Geringsten“ usw., weniger schon „außer Acht lassen“, „im Argen liegen“, „Leid“ oder „Not nun“ und „Schuld sein“. Was aber ist mit „Kraft (oder kraft?) meines Amtes“ und dem oben verwendeten „Wert sein“, das ich in meiner Fibel („Rechtschreibreform“ von Ludwig Boyer, Wien 1996) nicht gefunden habe. Apropos gefunden: Im genannten Buch über Seneca findet sich auch die Schreibweise **unter Anderem**, während die NDR „unter anderem“ (u. a.) vorschreibt, was mir ein Germanist auf Anfrage allerdings auch erst nach Einsicht in die entsprechende Fachliteratur sicher sagen konnte.